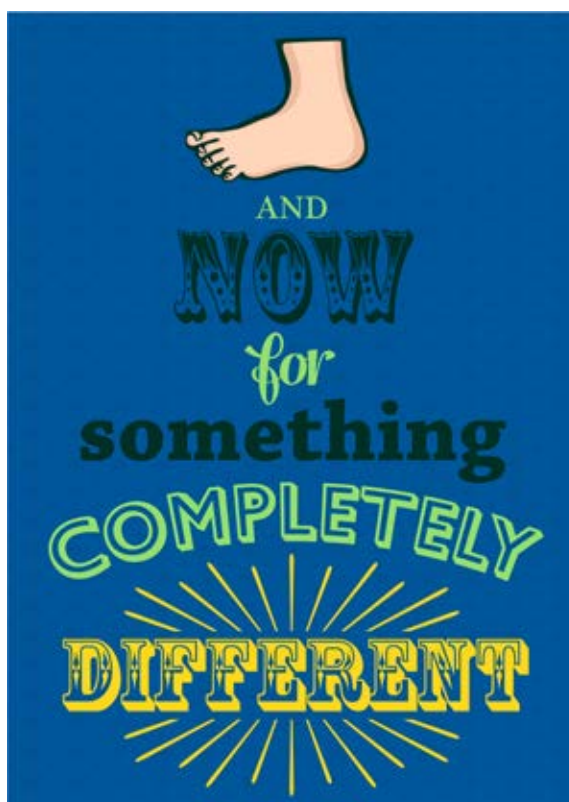


## Der letzte Schrei Hey you, John Cleese!

von Roger von Wartburg

Als Schüler der Kantonsschule Olten entdeckte ich in den frühen 1990er Jahren zusammen mit meinen Freunden in der Mediothek besagter Bildungsstätte auf Videokassetten eine veritable Perlenkette der komischen Filmkunst, die wir über Jahre hinweg in unzähligen Mittagspausen immer und immer wieder ausliehen, uns anschauten, die Dialoge auswendig lernten und uns dabei vor Lachen kugelten und die Bäuche hielten – was infolge unseres unkontrollierbaren, gegen die in jenen Räumlichkeiten geltenden Verhaltensregeln verstossenden Gelächters mehrfach mit einem durch das Mediothekspersonal ausgesprochenen temporären Verweis sanktioniert wurde. Trotzdem kehrten wir nach Ablauf unserer «Sperrern» jeweils pünktlich wieder zurück, um die berühmt-berüchtigten Werke von Neuem auszuleihen und uns zu Gemüte zu führen. Die Rede ist von den filmischen Ergüssen der britischen Komikertruppe Monty Python aus den 1970er- und 1980er-Jahren: «Monty Python and the Holy Grail», «Life of Brian» und «The Meaning of Life».

Im letztgenannten Werk aus dem Jahr 1983 reichten Graham Chapman, John Cleese, Terry Gilliam, Eric Idle, Terry Jones und Michael Palin in gewohnt skurriler Machart Episoden aus den verschiedenen Lebensabschnitten aneinander, die sich alle auf teilweise verquere Weise mit dem Sinn des Lebens auseinandersetzen – oder



© durantellera – stock.adobe.com

vielmehr mit dem kläglichen Scheitern sämtlicher Versuche, ergründen zu wollen, worin ebendieser Sinn denn bestehen könnte.

Eine dieser Szenen spielt sich in schulischem Setting ab, genauer gesagt in einem typisch britischen Internat, wo John Cleese als Sexualkundelehrer nach einem Unterrichtsgespräch über die Zweckmässigkeit des sexuellen Vorspiels kurzerhand zur Tat schreitet und, unterstützt von seiner Gattin, auf dem eigens bereitgestellten Klappbett den Beischlaf vollzieht, begleitet von allerlei mündlichen Erläuterungen, ohne damit jedoch das betont zur Schau gestellte Desinte-

resse seiner Schüler auch nur im Geringsten zu durchbrechen. Ein fast schon radikal kompetenzorientiertes Unterrichtskonzept, möchte man meinen – und dies Jahrzehnte, bevor der Terminus der «Kompetenzorientierung» Eingang fand in die Verschiedenen hiesiger Pädagogischer Hochschulen.

In der Realität vermag der Sexualkundeunterricht (respektive dessen Ausgestaltung) in unregelmässigen Abständen immer wieder Gemüter zu erregen. Letzten Sommer war die vom Bund finanzierte Aufklärungsbroschüre «Hey You» Stein des Anstosses. Worum ging es konkret? Der Journalist Kari Kälin gestand der Broschüre wohl zu, «viele wertvolle Hinweise rund um das Thema Sexualität»<sup>1</sup> zu beinhalten, kritisierte jedoch, dass sich das Werk gemäss eigener Deklaration an eine Zielgruppe von Jugendlichen zwischen 12 und 18 Jahren richte, mit der Folge, dass auch Primarschulkinder – die in der Regel gegen Ende der Primarstufe 12 Jahre alt werden – bereits mit «Lecktüchern, Anal Plugs und Dildos» konfrontiert werden, wenn die Broschüre im Unterricht eingesetzt wird. Kälin negierte, dass derlei Utensilien der Lebenswelt von 12-Jährigen entsprächen und hielt überdies fest, dass es niemandem in den Sinn käme, im Fach Mathematik 12- bis 18-Jährigen identische Lehrmittel in die Hand zu drücken.

Als Vater einer 15-jährigen Tochter und eines 11-jährigen Sohnes verspürte ich auch ein persönliches Interesse an der durch Kälin medial losgetretenen Debatte, die sich alsbald in politische Sphären ausbreitete. Persönlich verschaffte ich mir ein Bild über die im Internet frei verfügbare Broschüre. Und nach einer ad-hoc-Recherche im näheren Umfeld war mir klar, dass «Hey You» tatsächlich an mehreren mir bekannten Primarschulen bereits in Klassensätzen angeschafft und für den Unterricht in den 6. Klassen vorgesehen war.

Ich bin zum Schluss gelangt, Kari Kälin's Einschätzung zu teilen. Selbstredend gehören Aufklärung und Sexualität in den Volksschulunterricht, aber ebenso selbstredend inhaltlich abgestuft gemäss dem Entwicklungsstand der Kinder und Jugendlichen. Ein und dieselbe Broschüre zur Sexualität für 12- bis 18-Jährige halte auch ich pädagogisch für den falschen Ansatz; stattdessen braucht es differenzierte Materialien für verschiedene Alterskategorien.

Dem manchen Leserbriefen zur Thematik entnommenen Einwurf, wonach man heute als Eltern infolge der Omnipräsenz technischer Gerätschaften ja ohnehin keinerlei Kontrolle mehr darüber habe, was für Inhalte die eigenen Kinder wann zu sehen bekämen, möchte ich dieses entgegenen: Nein, alles kontrollieren kann man tatsächlich nicht. Wer aber will, der kann trotzdem noch immer einen gewissen Einfluss auf den Medienkonsum seiner Kinder ausüben, beispielsweise indem man ihnen nicht schon sehr früh eigene Geräte kauft

und/oder die Verfügbarkeit von Medien, Internet und spezifischen Inhalten bewusst und gezielt einschränkt – und mit ihnen darüber spricht.

Würde man diese ausgesprochen fatalistische Haltung des angeblich unvermeidbaren totalen elterlichen Kontrollverlustes weiterdenken, so könnte man auch auf die Idee kommen, John Cleese (ja, er lebt noch, obwohl er seit Jahren mit einem Programm namens «See me the last time before I die» durch die Lande tingelt) für eine Blockwoche zur Sexualkunde an seiner Primarschule zu buchen, um ihn dort seine Performance aus «The Meaning of Life» reproduzieren zu lassen. Schliesslich haben die heutigen Kinder solcherlei ja sowieso schon alle längst gesehen. Oder nicht?

<sup>1</sup> Kari Kälin: Die Aufklärungsbroschüre «Hey You» ist übergreifend und nicht altersgerecht; Aargauer Zeitung, 25. Juni 2022